

Stadtarchiv Mannheim

Nachlaß

Hermann Heimerich

Zugang: 24/1972

KARTELL
DER FREIHEITLICHEN
VEREINE MÜNCHENS

JAHRES-
BERICHT

H. Heimerich

ERSTER JAHRESBERICHT

DES

KARTELLS DER FREIHEIT- LICHEN VEREINE MÜNCHENS

(1. OKTOBER 1907—30. SEPTEMBER 1908.)

IM AUFTRAG DER DELEGIERTENKONFERENZ

HERAUSGEGEBEN VON

HERMANN HEIMERICH.

MÜNCHEN 1908.

DRUCK VON J. SCHÖN, HOLZSTRASSE 7.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Kartellgedanke und Kartellbewegung.	5
Die Organisation der Münchener Kartellarbeit	12
Jahreschronik	16
Zur Finanzlage	23
Rechnungsabschluß	24
Nachtrag	27
Schluß	30

Kartellgedanke und Kartellbewegung.

SEIT dem Jahre 1906 etwa ist besonders lebhaft von dem Zusammenschluß der freien Geister die Rede. Dr. Pfungst gab in einem Artikel über dieses Thema im „Freien Wort“ die Anregung zu einer Menge von Einsendungen, die sich fast alle sofort mit der Organisationsform des geplanten neuen Zusammenschlusses beschäftigten. Noch im selben Jahre wurde auf dem Stettiner Freidenkerkongreß das gleiche Thema behandelt, und im folgenden Jahr ergriffen der Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, Dr. Penzig, ferner der Präsident des Bundes freier Gemeinden und Vorsitzender des Deutschen Freidenkerbundes, Prediger Tschirn, und der frühere Generalsekretär des Deutschen Monistenbundes, Dr. Heinrich Schmidt, die Initiative zu einer Einladung aller Führer der freiheitlichen Bewegung nach Weimar. Der Erfolg dieser Konferenz, die im Dezember 1907 stattfand, war das „Weimarer Kartell“, von dem später die Rede sein wird. Lange vorher hatte schon Dr. Vielhaber-Berlin den Kartellgedanken vertreten und eine sehr bedeutende Skizze über einen zu gründenden „Allgemeinen deutschen Kulturbund“ veröffentlicht. Die kleine Broschüre ist deshalb von großer Wichtigkeit, weil der Verfasser sich darin als der Erste mit den theoretischen Grundlagen eines Zusammengehens aller freien Geister beschäftigt und sodann einen vollständigen Organisationsplan entwirft, der sich in unserer praktischen Arbeit bisher auch bewährt hat. Die hier gegebenen allgemeinen Ausführungen schließen sich wesentlich an Dr. Vielhabers Gedanken an. *)

Die Berechtigung des Zusammenschlusses zu erweisen, ist beinahe überflüssig. Ein Blick auf unsere Gegner könnte uns lehren, wie dringend einträchtige Arbeit uns nottut, jenen aber ihren bisherigen Erfolg verschafft hat. Dennoch ist es nicht überflüssig, auch diesem Jahresbericht eine theoretische Belehrung über den Kartellgedanken vorzuschicken, zumal in weiten Kreisen noch immer so wenig Verständnis für ihn anzutreffen ist.

Freireligiöse Gemeinden, ethische Gesellschaften, Ortsgruppen des Monistenbundes, des Goethebundes und noch viele andere Verbände, die doch alle in gleicher Weise den Übergriffen der Konfessionen ablehnend gegenüberstehen und im Klerikalismus und der Orthodoxie ihre erbittertsten Gegner haben, nahmen bisher kaum Notiz von einander. Jede

*) Siehe: „Ein allgem. deutscher Kulturbund“ von Dr. phil. Walter Vielhaber, zu beziehen von der Geschäftsstelle des Deutschen Monistenbundes, Berlin W., Kurfürstenstrasse 167.

Gruppe stellte sich ausschließlich auf ihr spezielles Programm, ihre Form nicht-konfessionellen Denkens ein und ging ihren Weg, ohne sich nach dem nächsten Gesinnungsgenossen überhaupt nur umzusehen. Oder man verausgabte gerade seine besten Kräfte in einer Polemik gegen diesen nächsten Gesinnungsgenossen. Daß dabei mit einer ungeheueren Kraftzersplitterung und Kraftvergeudung gearbeitet wurde, ist klar. Durchschlagende Erfolge waren gegen einen so geschlossenen und in sich einigen Gegner, wie den Klerikalismus, auf solche Art natürlich nicht zu erringen. Gar an große kulturpolitische Aufgaben schöpferisch heranzutreten, war ganz unmöglich. Dafür reichten weder die geistigen Kräfte der einzelnen Vereine aus, noch die Geldmittel, die bisher für die freiheitlichen Zwecke aufgebracht wurden, und die nicht nur kümmerlich waren im Vergleich zu den Aufwendungen für andere Dinge, sondern sich auch selbst wieder bei der herrschenden Eigenbrödelei zu sehr zersplitterten. Kurz: der Unsegen des Partikularismus stand hier in voller Blüte.

Diesen Zuständen gegenüber erscheint die Kartellbewegung als das Resultat eines einfachen Rechenexempels. Man sieht endlich ein, daß man mit vereinten Kräften mehr leisten kann, als wenn man allein steht. Hauptsächlich gilt das bei Durchführung praktischer Zwecke. Gegenüber den großen Aufgaben, die wir da zu lösen haben, muß alles Trennende, vor allem Debatten über wissenschaftliche Theorien und Weltanschauungsfragen, in den Hintergrund treten. Weltanschauungsdebatten werden noch lange, vielleicht für immer, zwischen den vom Kirchenglauben frei gewordenen Menschen bestehen bleiben; aber sie dürfen nicht mehr zu trennenden Parteigegensätzen gemacht werden. Es sind ja auch meist nicht Meinungsverschiedenheiten von menschlich wichtigem Belang, die uns trennen, sondern häufig Gegensätze erkenntnistheoretischer Natur, die besser die Fachgelehrten unter sich abmachen, weit öfter aber nur Mißverständnisse oder gewisse Einseitigkeiten der Bildung, die zuletzt auch wieder darauf zurückzuführen sind, daß wir uns bisher nicht näher kommen konnten. Diese Verschiedenheiten werden zum großen Teil durch gemeinsame praktische Arbeit ausgeglichen und behoben.

Was aber heute zum Zusammenschluß zwingt, ist die bittere Not, die Verteidigungsstellung, in der sich alle vom Kirchengogma freigewordenen Menschen befinden, falls sie noch etwas Bekennermut im Herzen tragen und nicht ganz gleichgiltig gegen religiöse Fragen geworden sind. Aus dem Rechte der Selbsterhaltung heraus müssen wir verlangen, daß die Regierung den längst gewährleisteten Grundsatz der Gewissensfreiheit endlich auch allgemein zur Durchführung bringt. Der Begriff des „christlichen Staates“ entspricht nicht mehr der Gesinnung der Mehrheit unseres Volkes, selbst wenn man das Mehrheitsprinzip in einer solchen Sache, bei der es sich um das individuellste Gut des Menschen handelt, überhaupt gelten lassen wollte. Wir empfinden es als eine Vergewaltigung unseres Wahrhaftigkeitsgefühls, wenn vor Gericht verlangt wird, eine aus dem christlichen Dogma sich herleitende Eidesformel nachzusprechen und allen Begriffen staatsbürgerlicher Gerechtigkeit und garantierter Gewissensfreiheit spricht es Hohn, wenn Kinder freireligiöser Eltern, wie das in Preußen geschieht, gezwungen werden, einen konfessionellen Religionsunterricht zu besuchen, oder wenn man auf Offiziere und Beamte einen Bekenntnis- und Gewissenszwang ausübt, der es ihnen

unmöglich macht, ihre innere Überzeugung auch nur auszusprechen, geschweige ihr gemäß zu leben. All diesem Zwang, der täglich gegen uns ausgeübt wird, kann nur ein Ende gemacht werden durch die Trennung von Kirche und Staat. Der Staat darf sich nicht mehr zum Büttel der Kirche hergeben, allen Verlautbarungen der Regierung muß jeder kirchliche Charakter genommen werden. Erst wenn die Kirche zum Privatverein gleich jedem anderen Verein erklärt ist, werden alle, die innerlich längst mit ihr zerfallen sind, auch in der Lage sein, offen aus dieser Gemeinschaft auszutreten und sich unseren Organisationen anzuschließen, die für neue freiheitliche Kulturideale kämpfen. So wird uns eine Entwicklung erst durch die Trennung von Kirche und Staat ermöglicht. Um diesen entscheidenden Schritt, dem heute noch manche Hindernisse im Wege stehen, zu ermöglichen, muß der Trennung von Kirche und Staat die Trennung von Kirche und Schule längere Zeit vorausgehen. Denn erst durch die „weltliche Schule“ können in großer Anzahl Menschen herangebildet werden, bei denen unsere Überzeugungen einen Boden bereitet finden und die einer Begeisterung für konfessionslose Ideale fähig sind.

Diese Entwicklung ist eine Machtfrage, die endgültig nur auf politischem Boden zu entscheiden sein wird. Der Klerikalismus verschmäht die Wege der Politik keineswegs. Die Kultusdebatten aller Landtage zeigen es täglich, wie die Reaktion am Werke ist, und wie man insbesondere auf eine vollständige Klerikalisierung der Schulen und auf Eroberung der Universitäten ausgeht. Die politischen Parteien, auf deren Sympathie wir rechnen können, sind heute mit wirtschaftlichen Fragen zu sehr beschäftigt. Die Sorge für die geistige Freiheit unseres Volkes, auf der sich jede zukünftige Entwicklung aufbaut, darf jedoch nicht wegen wirtschaftlicher Notstände, ganz und gar vernachlässigt werden. Die freiheitliche wirtschaftlich-politische Arbeit muß in einer zielbewußten freiheitlichen Kulturpolitik ihre Ergänzung finden. Wer sonst aber, als die Vereine, welche dem geistigen, ethischen und religiösen Bedürfnisse moderner, freiheitlicher Menschen Rechnung tragen, sollte dazu berufen sein, den wichtigsten Kulturforderungen im öffentlichen Leben wieder zur Geltung zu verhelfen! Nun, wie gesagt, das können sie nur, wenn sie alle bisher zersplitterten Kräfte sammeln und sie allmählich zu einer großen und einheitlich organisierten Macht ausbauen.

Vor dreißig Jahren fiel in Frankreich zum ersten Male das Wort der Trennung von Kirche und Staat, vielleicht wird es in Deutschland etwas länger dauern vom ersten Kampfeswort bis zur vollzogenen Tat. Aber auch bei uns wird sich dieser Prozeß im Staatsleben vollziehen und nur von unserer Einigkeit wird es abhängen, ob wir erst nach Italien und noch anderen Staaten an die Reihe kommen sollen oder ob wir unsere höhere geistige Reife durch eine frühere Lösung dieses wichtigen Problems beweisen.

Aus der Kartellbewegung muß also in erster Linie eine Kampforganisation herausgeboren werden, ein Bündnis zu Schutz und Trutz gegen den überwuchernden Klerikalismus. Neben dieser Defensive hat aber die Kartellbewegung eine noch bedeutsamere produktive und positive Aufgabe zu erfüllen.

Wir leben heute in einer Zeit der Vorbereitung. Den modernen Menschen kennzeichnet die innere Zerrissenheit und ein unruhiges

Suchen nach dem Neuen, das zuweilen freilich schon mit einem tiefen, glückseligen Zukunftsaunen gepaart ist. Es ist so etwas wie eine neue Johannisbewegung über uns gekommen. Daß ein Bedürfnis nach einer allseitigen Umformung des Bestehenden vorhanden ist, zeigen uns hauptsächlich die überall aufkeimenden Reformbestrebungen, denen so viele ernsthafte Männer und Frauen ihre Kraft und Lebensarbeit widmen. Allenthalben entfalten Vereine für Körperkultur, Kleidungsreform, Wohnungs- und Bodenreform, für natürliche Ernährungsweise, Feuerbestattung usw. eine ausgedehnte Wirksamkeit; der Kampf gegen den Alkohol hat auf allen Linien begonnen. Es bahnt sich so allmählich eine ganz neue äußere und körperliche Regeneration unseres Volkes an. Zu der emsigen Arbeit der Schul- und Erziehungsreformer sowie der Friedensfreunde gesellen sich die überaus wichtigen Volksbildungs- und Volkskunstbestrebungen. Wegen ihres reichen Gehaltes an neuen ethischen Idealen dürfen wir hier auch die Frauenbewegung und die ganze machtvolle Aufwärtsbewegung des Proletariats nicht vergessen. Fast alle diese Reformbewegungen sind heute noch interkonfessionell, stehen aber innerlich in vollständigem Gegensatz zur Diesseits-Verneinung der alten Kirchen. Sie alle reden ja nicht mehr von „Sünde“ und „Jenseits“, sondern predigen eine ganz neue, freudige Lebensbejahung. Bezeichnend ist auch, daß die Führer fast aller dieser Bewegungen längst mit dem kirchlichen Christentum zerfallen sind.

Aber auch innerhalb der Kirche ist die Zersetzung schon am Werk. Da sind vor allem die Altkatholiken, die gefürchteten Modernisten und die linksstehenden verschiedenartigen protestantischen Richtungen. Sie können noch an eine Kirche glauben, die schrittweise das überwundene dogmatische Element aus sich selbst ausscheidet oder zum Symbol verflüchtigt und dennoch als Kirche d. h. als Erzieherin im Leben der Nation ohne Bruch bestehen bleibt. Wenn auch die meisten von uns diese Hoffnung nicht teilen können, wollen wir diese Reformbestrebungen innerhalb der Kirchen nicht ignorieren, da sie doch letzten Endes, ohne es zu wissen, für die Verwirklichung unserer Ideale arbeiten.

Was den zuerst genannten Reformbestrebungen noch gemeinsam ist, ist ihr vereinzelt und zersplittertes Arbeiten. Jede betont die hervorragende Wichtigkeit ihrer selbst auf Kosten der anderen. In Wahrheit muß eine Harmonie aller als das wünschenswerte Ziel gelten; denn nicht die einzelne Eigenschaft, sondern der ganze Mensch, nicht die einzelne Lebensform, sondern das gesamte Leben soll gehoben und veredelt werden. Alle einzelnen Reformbestrebungen ergänzen daher einander und streben ein und demselben Ziel zu. Eine Synthese alles Lebensvollen und Lebenskräftigen wird auch unserem Dasein jene Einheitlichkeit wiedergeben, die so mancher für sich heiß ersehnt. Mit einer weltlichen Ethik, die mit dem modernen Leben im Einklang steht, wird es auch zu einem neuen Solidaritätsgefühl kommen, und wir werden endlich wieder ein schöpferisches Ideal besitzen, das unser ganzes Sein durchdringt und uns zu neuem Schaffen begeistert. Das Ziel hat schon Dr. Vielhaber in seiner Broschüre angegeben: Es ist die Organisation aller freien Menschen in Kulturgemeinden und die allmähliche Verdrängung der heutigen Kultusgemeinde. Dann werden wohl auch die Künstler wieder mit neuen großen Aufgaben zu rechnen haben. Eine

einheitlichere und klarere Lebensauffassung wird dem ganzen Leben ihren Stempel aufdrücken, wird neue Feste und für diese neue Tempel erheischen.

Aber so etwas entsteht nicht von heute auf morgen, sondern es ist wie alles andere im menschlichen Leben ein Produkt der Entwicklung und muß oft erst durch Generationen vorbereitet und erarbeitet werden. Vor allem handelt es sich darum, Kristallisationspunkte zu schaffen, welche diese Synthese pflegen und eine umfassende „Politik der Sammlung“ ins Werk leiten. Das führt uns zu der praktischen Arbeit, die bereits geleistet wurde oder zum größten Teil noch zu leisten ist.

Im Dezember 1907 wurde das Weimarer Kartell gegründet, das aus dem Bund freireligiöser Gemeinden, dem Freidenkerbund, dem Monistenbund, der Gesellschaft für ethische Kultur, dem Bund für Mutterschutz und verschiedenen anderen Verbänden und Vereinen besteht. Auf dem Programm des Weimarer Kartells steht die Forderung der Abwehr aller geistigen Unterdrückung, der Trennung von Kirche und Staat, der Trennung von Kirche und Schule; außerdem eine Reihe von Einzelforderungen, die sich aus den erst genannten in logischer Folge ergeben. Eine Fühlungnahme mit allen Lebensreformvereinen, Frauenvereinen usw. wurde vom Weimarer Kartell von Anfang an in Aussicht genommen. Es wurde auch einstweilen ein Ausschuß gewählt und jährliche Kongresse zum weiteren Ausbau des Kartells wurden vorgesehen. All das ist gut und nützlich, aber die Beschlüsse des Weimarer Kartells werden auf dem Papier bleiben, wenn es nicht gelingt, die bereits bestehenden Zentralstellen in Berlin und München so auszubauen, daß sie die wichtige innere Arbeit zu leisten imstande sind. Es kann sich ja bei uns nicht darum handeln, sofort loszuschlagen und in Aktion zu treten, sondern es muß eine langwierige Vorbereitungsarbeit geleistet werden, den beteiligten Kreisen muß erst die Notwendigkeit und der Nutzen eines Zusammenschlusses vorgeführt und begreiflich gemacht werden. Zu diesem Zwecke ist geplant, Jahrbücher der Lebensreformbewegung und der religiösen Laienbewegung auszuarbeiten, die den tiefen inneren Zusammenhang zwischen den verschiedenen Richtungen klarlegen sollen. Solche Jahresberichte werden das zweckmäßigste Mittel sein, um wirklich alle heute zersplitterten Bestrebungen zu überschauen, zu organisieren und sie schließlich auch einheitlich und universal zu leiten. Daneben müssen auch die vielen Blätter und Blättchen, welche heute für freiheitliche Reformen wirken, untereinander in Zusammenhang gebracht und aus ihrer bisherigen Einseitigkeit herausgerissen werden. Das kann nur geschehen durch eine Korrespondenz, welche die gesamte Lebensreformbewegung umfaßt und täglich auch die Tagespresse von den Vorgängen innerhalb des Kartells unterrichtet. Von größter Wichtigkeit ist ferner die Vortragsorganisation, die das Berliner Büro des Monistenbundes im vergangenen Sommer bereits ins Leben gerufen hat. Dieselbe bezweckt eine systematische Ordnung des heutigen Vortragswesens, und es beteiligen sich schon jetzt an derselben die hervorragendsten Führer aller Reformvereine. Die Kulturvereine eines Ortes werden nun eher dazu zu bewegen sein, einmal einen Redner sprechen zu lassen, der nicht ihre ganz spezielle Richtung vertritt, und Ersparnisrücksichten werden vielleicht dahin führen, daß die einzelnen Vereine mit einander in Beziehung

treten, um einen gemeinsamen Vortragsabend zu veranstalten. Das ist aber dann der erste Schritt zu einem dauernden lokalen Zusammenwirken. Gerade dadurch, daß in der Vortragsorganisation Redner der verschiedensten Richtungen mitwirken, wird das Gemeinsame immer mehr in den Vordergrund gestellt, während das Trennende zurücktritt. Endlich haben die Zentralen die Aufgabe, für die Ausbildung der künftigen Führer zu sorgen. Wie sehr fehlt es heute an tüchtigen freireligiösen Predigern und an durchgebildeten Kulturpolitikern! Die Universitäten bilden uns dieselben nicht heran. Sie sind in Fachwissenschaft erstarrt und haben mit Ausnahme der naturwissenschaftlichen Fächer fast allen Zusammenhang mit dem modernen Leben verloren. Im Rahmen eines freien kulturpolitischen Seminars muß die Jugend mit allen modernen Reformbestrebungen, sowie mit allen Kämpfen um die moderne Weltanschauung bekannt gemacht werden. Aus den Schülern dieser Kurse, mit denen in München bereits ein Anfang gemacht worden ist, müssen die neuen Volkserzieher hervorgehen, die berufen sind, die Reformideen ins Volk zu tragen.

Die Hauptgrundlage aber für die ganze Kartellbewegung bilden die Ortskartelle. Solche bestehen heute schon in München, Nauheim und Jena; Vorbereitungen zum Zusammenschluß sind in Frankfurt a. M., Berlin, Bremen und an anderen Orten gemacht worden. Es nützt nichts, wenn wir über ganz Deutschland hin eine glänzende Zentralorganisation besitzen, die Kulturvereine an den einzelnen Orten sich aber genau so zurückhaltend und mißtrauisch gegenüberstehen, wie bisher. Souveräne Kongreßbeschlüsse helfen gar nichts, wenn nicht an den einzelnen Orten die Vorbedingungen für ein Zusammenwirken vorhanden sind. Diese Bedingungen zu schaffen, ist Sache einer rein persönlichen Verständigungsarbeit unter den leitenden Persönlichkeiten. Dazu gehört Geduld und der gute Wille, sich einem Ganzen einzugliedern. Wenn im Reiche oder in einem Einzelstaat noch lange nichts auszurichten ist, kann man doch, wenn man sich eng zusammenschließt, am Orte Vorteile erringen. Die Ortskartelle müssen vor allem jene Gemeindebildung vorbereiten, von der wir oben schon gesprochen haben. Sehr geeignet erscheint uns zu diesem Zweck die Veranstaltung gemeinsamer großer Sonntagsfeiern, die das Gefäß werden müssen, in das alle Stoffe zusammenrinnen, aus denen dogmenlose Menschen ihren Ernst, ihre Erhebung, ihre Begeisterung und Feiertagsstimmung zu erzeugen vermögen. Der zum Sprecher Berufene muß sein Bestes darbringen, womit gerade er am meisten erzieherisch zu wirken imstande ist; die beste alte und neue Musik und die schlichteste edelste Poesie muß zu diesen Feiern herangezogen werden.

Das Gemeinschaftsbewußtsein sowie die Aktionsfähigkeit werden ferner gestärkt durch die Gründung eines eigenen Heims der Kartellvereine in jeder Stadt. Dadurch entstehen lauter kleine Mittelpunkte für die freiheitliche Bewegung. Der Nutzen ist schon rein äußerlich ein großer. Alle Büroarbeiten und der Broschürenvertrieb können zentralisiert werden; die Vereine haben gemeinsame Leseräume, eine gemeinsame Bibliothek usw. Auch bietet sich in einem solchen Volks- und Klubhaus Gelegenheit zu persönlichem Verkehr und gegenseitigem Meinungsaustausch. Zu Anfang braucht zwischen den im Volkshaus beteiligten

Vereinen nur eine Art von Verwaltungsgemeinschaft zu bestehen, in der Form vielleicht, daß sich einzelne Vereine, z. B. die offen Antiklerikalen und die Lebensreformer zu Interessenverbänden vereinigen und diese Verbände zusammen ein Verwaltungsdirektorium wählen. Das Kartell bestünde dann gewissermaßen aus lauter kleinen Kartellen.

Wir können im Rahmen dieser kleinen Broschüre auf den großen Nutzen einer solchen lokalen Kartellierung nicht näher eingehen, sondern müssen auf den nachfolgenden Jahresbericht unseres Münchener Kartells verweisen. Hier haben wir gezeigt, wie es zu machen ist. Es wird von unseren Erfolgen berichtet, und es werden auch unverblümt die vielen Schwierigkeiten mitgeteilt, mit denen wir gerade in diesem ersten Jahre zu kämpfen hatten. Möge unser Jahresbericht den anderen Kulturvereinen in Deutschland ein praktischer Wegweiser zum Zusammenschluß und zur Einigkeit und so auch zu erfolgreichem Arbeiten werden!

Die Organisation der Münchener Kartellarbeit.

„In München haben die vier freiheitlichen Vereine (Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, München, Deutscher Monistenbund, Ortsgruppe München, Freireligiöse Gemeinde, München und Jungdeutscher Kulturbund, Ortsgruppe München), in der Weise ein Kartell geschlossen, daß sie alle praktischen Aufgaben, über deren Notwendigkeit sie untereinander einig geworden, fortan gemeinsam in der Öffentlichkeit vertreten und mit vereinten Kräften an ihrer Verwirklichung arbeiten wollen.“ Mit dieser kurzen Notiz zeigte das Kartell im Juni vergangenen Jahres seine Gründung an. Sie enthielt zugleich das ganze Programm. Von jeder Festlegung auf bestimmte Programmpunkte, selbst von jedem Statut hatten wir nach anfänglichem Schwanken Abstand genommen. Der gute Wille zu einer gemeinsamen Aktion und das persönliche Vertrauen, das die führenden Männer des Kartells untereinander verband, sollten die einzigen Grundlagen unserer Arbeit sein. Wir wollten uns zu Beginn nicht die Fesseln eines Programms anlegen und uns nicht in feste Regeln binden, sondern wollten versuchen, uns allmählich kennen zu lernen und zusammenzufinden. Der Gedanke an ein Programm schied nicht vollständig aus, nur sollte ein solches erarbeitet werden.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß wir mit dieser Beschränkung klug gehandelt haben. Aus tastenden Anfängen haben sich gerade im abgelaufenen Geschäftsjahr im Zusammenhang mit unserer stetig fortschreitenden Arbeit bestimmte Verfassungsgrundsätze und Institutionen von selbst organisch und natürlich herausentwickelt. Diese Grundsätze haben auch heute noch nicht — man darf wohl sagen, glücklicherweise — eine genau präzierte juristische Festlegung gefunden, sondern stellen nur ein ganz lockeres Gewohnheitsrecht dar, das die für jede Fortentwicklung so günstige Fähigkeit besitzt, sich jederzeit neuen Verhältnissen anzupassen. Gerade bei dem Wachstum, das unsere Sache in dem letzten Jahr erfahren hat, war diese Geschmeidigkeit unserer Institutionen und die Möglichkeit, sie nach Bedürfnis auszubauen, unbedingt notwendig. Vielleicht verdanken wir gerade dieser losen und schmiegsamen Organisationsform, die freilich nur möglich war auf der Basis eines allgemeinen Vertrauens, unsere gedeihliche Entwicklung.

So will auch das Folgende unsere Arbeit nicht in bestimmte Formen bannen, sondern nur zeigen, was unser Kartell für ein Wesen ist, und was sich bisher in München an Tatsachen und Erfahrungsmaterial angesammelt hat. Wir beschränken uns darauf, das rein Organisatorische, so weit es bis jetzt in Erscheinung treten konnte, herauszuheben.

Der erste Zweck jeder Kartellierung ist immer ein Zusammengehen bei gewissen wichtigen Anlässen und allenfalls noch eine gegenseitige Information. Auch wir gingen anfänglich nur von diesem einen praktischen Gesichtspunkte aus, haben uns aber in diesem kurzen Jahr doch schon so assimiliert, daß wir bereits eine gemeinsame Politik im ganzen treiben. Im einzelnen haben sich etwa folgende Grundsätze herausentwickelt:

Das Kartell verfolgt rein praktische Zwecke; von einer Debatte über wissenschaftliche Theorien und Weltanschauungsfragen, über welche zwischen den einzelnen freiheitlichen Richtungen noch Meinungsverschiedenheiten bestehen könnten, ist prinzipiell abzusehen.

Das Kartell ist ein Verband von Vereinen; es hat nur korporative, keine persönlichen Mitglieder.

Die Selbständigkeit der Einzelvereine bleibt durchaus und prinzipiell unangetastet. Das Kartell greift nicht in die Interessensphäre der einzelnen Vereine ein.

Eine gemeinsame Aktion kommt nur zu stande, wenn sich alle vier Vereine damit einverstanden erklärt haben. Verweigert ein Verein seine Zustimmung, so bleibt es den übrigen unbenommen, die Aktion in ihrem Namen allein durchzuführen.

Die Abstimmung erfolgt nur nach Vereinen. Jeder Verein hat dabei, ohne Rücksicht auf die Zahl seiner Mitglieder, eine Stimme. Eine Majorisierung kann, außer in Geschäftsordnungsfragen und Punkten nebensächlichen Arrangements, nicht stattfinden. Jeder Verein bildet also gewissermaßen eine Individualität für sich.

Die Organe des Kartells sind folgende: Die oberste Instanz ist die Delegiertenkonferenz, welcher alle Angelegenheiten zur Durchberatung und Genehmigung zu unterbreiten sind. Sie hielt seit dem Bestehen des Kartells 19 Sitzungen ab, von denen 13 auf das verflossene Geschäftsjahr fallen. Die Konferenz setzt sich aus je zwei Mitgliedern der angeschlossenen Vereine zusammen. Die Delegierten haben ihre Vollmacht von ihren Vereinen und sind diesen verantwortlich. Die bisherigen Delegierten waren:

Max Krämer von der Gesellschaft für ethische Kultur,
Amalie Nacken von der Gesellschaft für ethische Kultur,
Dr. med. Herm. Faltin vom Monistenbund,
Dr. med. Ed. Aigner vom Monistenbund,
Siegfried Breitenbach von der freireligiösen Gemeinde,
Josef Urban von der freireligiösen Gemeinde,
Dr. phil. Max Rieß vom Jungdeutschen Kulturbund,
Hermann Heimerich vom Jungdeutschen Kulturbund.

Zu den Delegiertenkonferenzen können mit Zustimmung des Vorsitzenden andere Persönlichkeiten als Sachverständige für einen gerade zur Beratung stehenden Punkt hinzugezogen werden. Dieselben haben nur eine beratende, aber keine beschließende Stimme. Den Vorsitz in der Delegiertenkonferenz führte Dr. Max Rieß, während der Bericht-

erstatter das Amt eines Schriftführers versah. Diesen beiden letztgenannten Persönlichkeiten fiel auch die Ausführung der Beschlüsse und die Leitung der Geschäftsstelle zu. Sie waren der Konferenz gegenüber verantwortlich.

Nach Einrichtung des Heims wurde eine Geschäftskommission gebildet mit der Aufgabe, den Sekretär in der laufenden geschäftlichen Arbeit zu unterstützen. Die Kommission bestand aus den Herren Krämer und Dr. Steffan. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit der Prüfung der eingelaufenen Rechnungen, der Bestimmung über Neuanschaffungen und dergl.

Im Laufe des Jahres ergab es sich, daß die Delegiertenkonferenz den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr vollständig gewachsen war. Sie war allmählich zu einem Verwaltungsausschuß geworden und hatte mit der Lösung der Finanzfrage und den rein geschäftlichen Dingen so viel zu tun, daß sie zu ruhigen Erörterungen anderer Art keine Zeit mehr fand. Da zu befürchten war, daß die innere Fortentwicklung des Kartells dadurch gehemmt werden könnte, entschlossen wir uns, eine neue Institution in's Leben zu rufen. Der Zweck dieser Neugründung ist aus folgendem kleinen Schriftstück zu entnehmen, das wir damals als Einladung hinaus sandten. Es heißt dort:

„Est ist beabsichtigt, einen „wissenschaftlichen Ausschuß“ zu gründen, dessen Aufgabe es sein soll, die Delegiertenkonferenz nach Möglichkeit zu ergänzen und zu unterstützen. Der Delegiertenkonferenz bleibt nach wie vor die Regelung aller praktischen Angelegenheiten, die Beratung über die Ausführung und Verwirklichung des als notwendig Erkannten, überhaupt jeder endgültige Beschluß überlassen. Die Tätigkeit des wissenschaftlichen Ausschusses aber soll sich vornehmlich nach zwei Seiten hin erstrecken. Erstens soll sie eine vorberatende Tätigkeit sein und zu einer ruhigen sachlichen Aussprache über die gemeinsam zu lösenden Aufgaben Gelegenheit geben. So wäre z. B. über wichtige Tagesereignisse, soweit sie mit unserer kulturpolitischen Arbeit in Beziehung stehen, fortlaufend Bericht zu erstatten und Meinungsaustausch herzustellen, oder es wäre zu debattieren über die Ermöglichung freier Sonntagsfeiern, die Veranstaltung einheitlicher Vortragszyklen und dergl. Zweitens hätte der wissenschaftliche Ausschuß auch noch eine bedeutende publizistische Aufgabe zu erfüllen. Er soll hierüber beraten, welche Broschüren, Eingaben und dergl. herauszugeben oder auszuarbeiten sind, und soll zugleich diejenigen Persönlichkeiten an sich ziehen oder aus sich selbst erzeugen und ausbilden, welche die notwendige schriftstellerische Arbeit übernehmen und leisten.“

Bezüglich der Teilnahme an den Ausschußsitzungen ist ein weiterer Spielraum zu empfehlen. Vor allem haben natürlich Zutritt die Mitglieder der Delegiertenkonferenz, um sich dort für ihre späteren Beschlüsse zu informieren. Außerdem sollen möglichst viele Personen hinzugezogen werden, welche Interesse, Verständnis und Befähigung für unsere kulturpolitische Arbeit besitzen. Ein Hauptwert wird auf die Heranziehung jüngerer Leute zu legen sein, da diese besonders für die Ausarbeitung der Broschüren wertvolle Mitarbeit leisten oder zu solcher Leistung vorbereitet werden können. Der Ausschuß ergänzt

seine ständigen Mitglieder durch Kooptation. Daneben können bei Beratung spezieller wissenschaftlicher Aufgaben besondere Sachverständige als Gäste zugezogen werden. Diese Form erscheint am besten geeignet, um den wissenschaftlichen Ausschuß zu dem werden zu lassen, wozu er berufen ist, nämlich zu einem Vertrauensmännerkomitee, das allmählich alle kulturell-praktischen Kräfte der Stadt München in sich sammelt, sie einander annähert, Einseitigkeiten ausgleicht, alle durch alle belehrt und erzieht, die jugendlichen Kräfte mit den erfahreneren in fruchtbare Berührung bringt und so aus seinem Schoße eine neue und dauernde freiheitliche Kulturarbeit durch geordnete Tätigkeit hervorbringt.

Die Arbeitsweise soll sich so gestalten, daß zu allen wichtigen Punkten der Tagesordnung, Referate von den Mitgliedern des Ausschusses erstattet werden. In jeder Sitzung wird die Tagesordnung für die nächste festgesetzt. Die Sitzungen sollen regelmäßig zweimal monatlich an bestimmten Tagen stattfinden.“

Außer den Delegierten der vier Vereine wurden zu Mitgliedern des Ausschusses berufen: die Herren Lehrer Closner, Dr. Unold, Chefredakteur Dr. Engert, Professor Schuster, Lehrer und Gemeindebevollmächtigter Gutmann, Landtagsabgeordneter Professor Dr. Quidde, der Geschäftsführer des Deutschen Freidenkerbundes P. Schmal, cand. cam. Lassen und cand. cam. Pfeiffer, ferner die erste Vorsitzende des Vereins für Fraueninteressen, Fräulein Ika Freudenberg und die erste Vorsitzende des Frauenstimmrechtsvereins, Frau Professor Joachimsen.

Die Arbeit des Ausschusses liegt noch in den ersten Anfängen. Später, wenn die neue Gründung sich bewährt hat, soll versucht werden, durch Hinzuziehung noch anderer leitender Persönlichkeiten aus den verschiedenen Lebensreformvereinen den wissenschaftlichen Ausschuß zu einem wirklichen Kulturrat der Stadt München auszubauen.

Jahreschronik.

Am 4. Juli 1907 war unser „Kartell der freiheitlichen Vereine“ zum erstenmal an die Öffentlichkeit getreten und hatte eine große Protestversammlung gegen den in Bayern geübten Kirchengewalt in der Schule veranstaltet, die von ca. 1100 Personen besucht war und nach allgemeinem Urteil einen glänzenden Verlauf nahm. Die in der Versammlung erstatteten Referate wurden in einer kleinen Broschüre niedergelegt, welche im September des gleichen Jahres bei Georg Müller in München erschien.

Das gute Gelingen dieser ersten Kundgebung machte uns Mut zu neuen Unternehmungen. Bereits im Juli beschloß die Delegiertenkonferenz die Gründung eines eigenen Kartellheims. Es war ein kühner Schritt, der für die ganze fernere Situation und für die finanzielle Lage von weittragender Bedeutung war. Die für die Verwirklichung des Planes gewählte Kommission machte bereits im August geeignete Räumlichkeiten ausfindig, welche zum 1. Oktober gemietet wurden. Die Lokalitäten bestanden aus einem Saal und drei Zimmern, von denen zwei als Bibliothek und Büro Verwendung fanden, während das dritte Berichterstatter in Aftermiete übernahm, um wenigstens für den Anfang ständig anwesend zu sein und dadurch die Möglichkeit zu haben, die drängenden Geschäfte besser zu erledigen. Später wurde noch die Mansardenwohnung hinzugemietet. Sie wurde an ein Hausmeister-Ehepaar abgegeben, das dafür die Reinhaltung der Lokalitäten und andere häusliche Verrichtungen übernahm. Die vollständig verwahrlosten Räume, die vor uns eine Benediktinermission innegehabt hatte, mußten erst in einen für unsere Zwecke brauchbaren Zustand versetzt werden. Die verschiedenen baulichen Reparaturen, die Einrichtung der Beleuchtung usw. gingen unter Leitung des Berichterstatters und der sehr tätigen Mitwirkung der Herren Dr. Faltn und Dr. Steffan glatt von statten.

Schwieriger war die Frage der Einrichtung. Mit den geringen Mitteln, die uns zunächst zu Gebote standen, sollte doch etwas künstlerisch Wertvolles, womöglich Vorbildliches geschaffen werden. Da war es ein ganz besonders glücklicher Zufall und Zuwachs für unsere Sache, daß eben in dieser Zeit einer der ersten Meister des Münchener Kunstgewerbes und Anhänger unserer Bewegung, Herr von Berlepsch-Valendas, sich für unsere Gründung begeisterte. Er stiftete nicht nur die Entwürfe für die Möbel im Saal und in der Bibliothek, sondern auch für alle kleineren Gegenstände, wie Schilder, Stempel, Briefköpfe u. dgl., damit alles einen einheitlichen, künstlerischen Charakter trage. Die Anfertigung und Aufstellung der Möbel wurde dann der Firma Viktor Schwarz-

haupt übertragen. Für das Büro stellte Herr Dr. Rieß die Einrichtungsgegenstände leihweise zur Verfügung. Mit Feuereifer und wirklicher Begeisterung ging es an die Vollendung des Ganzen. Ich kann die Vielen nicht alle einzeln nennen, die ihr Scherflein beitrugen. Geschenke kamen von den verschiedensten Seiten, insbesondere stifteten Damen aus den Vereinen die nötigen Haushaltsgegenstände. Dankbarst gedacht sei jenes Handwerkermeisters, der die elektrische Glockenanlage sogar gratis einrichtete. Ende Oktober war alles zum Abschluß gebracht. All denen, die sich um die Einrichtung unseres Heims verdient gemacht haben, insbesondere Herrn von Berlepsch-Valendas, Frau Dr. Rieß und Herrn Dr. Steffan sei an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht.

Mit der rein äußerlichen Ausgestaltung des Saales war es natürlich nicht getan. Er sollte während des Tages als Lesesaal Verwendung finden und mußte daher mit Zeitschriften und Zeitungen reichlich ausgestattet werden. Von den zwölf großen politischen Tagesblättern und den ca. 110 Zeitschriften, die heute dort aufliegen, gelang es uns durch eine umfangreiche Korrespondenz, ungefähr die Hälfte gratis oder doch zu sehr ermäßigten Preisen zu bekommen. Für die Auswahl der Zeitschriften war besonders ein Gesichtspunkt maßgebend: die Berücksichtigung aller großen Reformbewegungen. Die Mitglieder der vier Vereine hatten zum Lesesaal freien Zutritt, andere Personen hatten die geringe Gebühr von 30 Pfg. monatlich zu entrichten. Dem bedeutenden Wert des aufliegenden Zeitschriftenmaterials entsprach leider nicht die Benutzung. Der Besuch vonseiten der Mitglieder wie auch von Außenstehenden ließ sehr zu wünschen übrig. Trotz des geringen Eintrittspreises und einer zweimaligen Propaganda unter den Studierenden der Hochschulen wurden im Laufe des Jahres kaum 150 Karten verkauft. Die Schuld ist zum Teil auf die für einen Lesesaal gerade nicht sehr günstige Lage des Lokals, ferner auch wohl auf den Umstand zu schieben, daß im Winter der Lesesaal an den Abenden nicht offengehalten werden konnte. An den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage war der Lesesaal besser besucht, doch blieb auch hier die Beteiligung hinter unseren Erwartungen weit zurück.

An den Abenden diente der Saal zu Versammlungen und Zusammenkünften der Vereine. Er wurde oft benutzt und erwies sich als außerordentlich zweckmäßig für kleinere Veranstaltungen und Vorträge. Die Ethische Gesellschaft veranstaltete hier im Winter all ihre literarischen Abende; die bekannten „Obrist-Vorträge“ des Deutschen Monistenbundes fanden im gleichen Raume statt, und im Sommer war der Saal fast an allen Abenden durch die „Freien wissenschaftlichen Kurse“ belegt. Trotzdem eine größere Propaganda für den Saal bisher aus Zeitmangel unterblieb, haben sich bereits mehrere andere Vereine für unseren Saal interessiert und die Benutzung desselben im nächsten Winter in Aussicht gestellt. Man darf wohl sagen, daß sich in dieser Beziehung der Saal trotz der ungünstigen Lage gut bewährt und immer mehr an Beliebtheit gewonnen hat. Um ein gemütliches Zusammensein im Kartellheim zu ermöglichen, wurde auch für einfache Bewirtung Sorge getragen, deren Beschaffung die Hausmeisterin übernahm.

Der kleine Raum neben dem Lesesaal wurde als Bibliothek eingerichtet. Einen Grundstock für dieselbe bildete die schon vorhandene

Bücherei der vier Vereine, sowie ca. 1000 Bände aus dem Privatbesitz des Herr Dr. Rieß, die dieser leihweise zur Verfügung stellte. Bald folgte ein größerer Zuwachs: Eugen Diederichs-Jena machte dem Kartell den größten Teil seiner Verlagswerke zum Geschenk; die Verlage Spemann-Stuttgart, J. F. Lehmann-München, O. Wigand-Leipzig, Ernst Reinhardt-München, der Neue Frankfurter Verlag und der Kosmos-Verlag-Stuttgart folgten diesem rühmlichen Beispiel. Drei Münchener Buchhandlungen, Buchholz, Rieger und Jaffé eröffneten uns ein Konto von je Mk. 200.— zur beliebigen Entnahme von Büchern. Für die Anordnung der Bibliothek waren dieselben Gesichtspunkte maßgebend, wie für den Lesesaal. Allen Reformbewegungen wurde ein breiter Raum gewidmet und es wurden insbesondere Abteilungen für kirchliche Reformliteratur, für ultramontane und antiultramontane, freireligiöse, monistische und biologisch-naturwissenschaftliche Werke eingerichtet. Die Bibliothek wurde von den Besuchern des Lesesaals viel benutzt, doch auch lange nicht entsprechend ihrem Werte und unseren Erwartungen. Zu einem Ausleihen der Bücher konnten wir uns im ersten Jahre noch nicht entschließen.

Die Verwaltung von Lesesaal und Bibliothek übernahm ehrenamtlich und in überaus dankenswerter Weise Herr Groos. Er stellte sich uns an allen Wochentagen täglich sieben Stunden zur Verfügung und besorgte die Katalogisierung der Bibliothek, das Einordnen der Zeitschriften, sowie die Kontrolle der Besucher des Lesesaals. An den Sonn- und Feiertagen teilten sich Frau von Trentini, Fräulein Nacken, Herr Linnartz und Herr Sachs in den Dienst des Lesesaals. Diesen allen, ganz besonders aber Herrn Groos, ist das Kartell zur größten Anerkennung und zu herzlichem Dank verpflichtet.

Sonntag, den 17. November fand in dem festlich geschmückten Saal eine Einweihungsfeier statt. Herr Dr. Rieß hielt die Festrede über Goethes „Pandora“, Herr Walter Braunfels verlieh der Feier durch die prachtvolle Wiedergabe einiger Bach'scher Fugen besondere Weihe.

Am 21. Januar veranstaltete das Kartell eine große öffentliche, von ca. 700 Personen besuchte Versammlung in der Schwabinger Brauerei. Veranlassung dazu bot „der Fall Schnitzer“ und verschiedene andere Vorstöße der Ultramontanen gegen die Gewissens- und Lehrfreiheit, wie sie ja seit der Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ an der Tagesordnung sind. Herr Dr. Rieß sprach über das Thema: „Ultramontanismus, Gewissensfreiheit und das Weimarer Kartell“. Dieser energische Protest des Münchener Kartells gegen den Ultramontanismus erregte allgemeine Begeisterung und gewann uns neue wertvolle Gönner.

Das Hauptereignis des Sommers, nach seiner inneren Bedeutung und Tragweite gemessen, war die Gründung der „Freien wissenschaftlichen Kurse“. Der Zweck derselben geht aus folgenden kurzen Ausführungen hervor, welche damals unser Prospekt enthielt:

„Die freien wissenschaftlichen Kurse wollen eine Ergänzung zu der Wirksamkeit der Universität geben. Es ist oft ausgesprochen, daß die Universitäten heute die Fühlung mit dem modernen Leben und seinen neuen Aufgaben verloren oder nicht mit genügender Energie ergriffen haben. Diese Lücke zwischen Wissenschaft und Leben wollen die freien wissenschaftlichen Kurse auszufüllen versuchen. Es sollen Vorlesungen gehalten werden über alle modernen Lebensreformbestre-

bungen, sowie über die Kämpfe um die moderne Weltanschauung. Philosophie, Naturwissenschaft, insbesondere Biologie und Entwicklungslehre, Hygiene, Sozialismus, Politik, Zeitungswesen, Frauenbewegung und andere Reformbewegungen sollen wissenschaftlich behandelt werden. Dabei soll stets auf die großen Zusammenhänge zwischen zwei oder mehreren Wissensgebieten besondere Rücksicht genommen werden.

Ein so hohes Ziel setzt natürlich unbedingte Neutralität der Leitung voraus. Unbedingte Lehr- und Lernfreiheit ist Grundsatz. Jede Lehrmeinung soll zu Worte kommen können, wenn sie als Ueberzeugung in wissenschaftlicher Form vertreten wird.

Wir rechnen auf alle strebenden Menschen, insbesondere auf Studenten, Arbeiter und vorwärtsstrebende Frauen. Zutritt hat Jedermann. Der Unterricht wird zwar möglichst allgemein verständlich, jedoch streng wissenschaftlich im Sinne der Universitätsvorlesungen gehalten sein. Auf Lücken in der Vorbildung der Hörenden kann also in den Vorlesungen keine Rücksicht genommen werden, vielmehr bleibt diese Arbeit anderen Institutionen (Arbeiterbildungsvereinen, höheren Unterrichtskursen für Frauen und Mädchen, Volkshochschulen usw.) nach wie vor überlassen.

Zugleich wird im Anschluß an die meisten Vorlesungen durch zwanglose Fragen und Diskussionen ein möglichst seminarartiges Arbeiten und persönlicher Zusammenhang zwischen dem Dozenten und den Hörenden erstrebt werden. Für später ist die Gründung besonderer Seminarvereine vorgesehen.“

Es fanden versuchsweise vier sechstündige Vorlesungen in zwei Abteilungen statt. Es sprachen: Dr. Wilh. Ohr über „Entstehen und Wesen des Jesuitismus“, Dr. Hermann Faltin über „Sexualhygiene und Sexualethik“, dann in der zweiten Abteilung Dr. Max Rieß über „Der junge Nietzsche“ und Dr. Eduard Hirt über „Die Alkoholfrage in ihrer hygienischen und sozialen Bedeutung“. Die Vorträge der Herren Dr. Faltin und Dr. Rieß waren sehr gut besucht, bei den übrigen stellte der Besuch zufrieden. Auch der finanzielle Erfolg der Kurse war ein durchaus befriedigender. Lediglich die Art der Diskussion entsprach noch nicht völlig dem Bild seminaristischer Uebungen, das uns bei der Gründung vorschwebte.

Am 30. Mai konstituierte sich der wissenschaftliche Ausschuß, von dem schon oben ein Näheres gesagt ist.

Am 1. Juni verließ uns unser Bibliothekar, Herr Groos, um eine neue Stellung anzutreten. Fräulein Adele Ahues übernahm für die Monate Juni und Juli die Verwaltung von Bibliothek und Lesesaal. Unter ihrer Leitung wurde die Neuordnung und endgültige Katalogisierung der Bibliothek durchgeführt.

Den Reigen der Veranstaltungen dieses ersten Jahres beschloß ein Sommerausflug, der ursprünglich auf den Johannistag angesetzt war, dann aber wegen ungünstiger Witterung auf Sonntag, den 26. Juni, verschoben werden mußte. An dem Ausflug beteiligten sich an 200 Personen. Das Ziel war der Fischerwirt bei Kloster Schäftlarn im Isartal. Nachmittags lagerten wir uns im Walde, wo ein rühriges Damenkomitee die nötigen Arrangements übernommen und für reichliche Bewirtung gesorgt

hatte. Eine Musikkapelle, ein Gesangsquartett und sonstige Vorträge jeder Art verkürzten die Stunden. Bei Einbruch der Dunkelheit hielt Herr Dr. Rieß die Sonnenwende; dann lohte ein mächtiges Sonnenwende-Feuer empor und löste eine Festesfreude aus, wie sie wohl keiner der Beteiligten erwartet hatte. Dieser erste Versuch, die Mitglieder der vier Vereine auch menschlich einmal näher zu bringen und sie zu gemeinsamem Naturgenuss und zwanglosem Verkehr zu vereinen, konnte als sehr gelungen bezeichnet werden.

Zuletzt sei der Arbeit des Sekretariats gedacht, das der Obhut des Berichterstatters anvertraut war. Hier wurden die Verwaltungsarbeiten besorgt und die überaus große Korrespondenz fand dort ihre Erledigung. Die Vorbereitungen aller Kartellveranstaltungen, der Verkehr mit der Presse und den Behörden waren weitere Aufgaben des Sekretariats. Auskunft über die Form des Kirchenaustritts und den freireligiösen Religionsunterricht wurde häufig erteilt. Als besonders charakteristisch ist zu bemerken, daß sich zu verschiedenen Malen Personen, die durch irgendwelche reaktionäre Unterdrückung aus ihrer Lebensbahn geworfen worden waren, mit der Bitte um Unterstützung oder Anstellung an uns wandten. Bei den geringen Mitteln, die uns zur Verfügung standen, konnten wir leider in den meisten Fällen in keiner Weise helfend eingreifen. Zu Dank verpflichtet sind wir Fräulein Steinau und Herrn cand. cam. Lassen, die sich um die Geschäfte des Sekretariats in besonderer Weise verdient gemacht haben.

Die Arbeit des Sekretariats führt uns zu den von hier ausgegangenen sonstigen Veranstaltungen, die nicht direkt vom Kartell der vier freiheitlichen Vereine veranlaßt wurden, aber doch stets mit seinen Zielen im engsten Zusammenhang standen. So soll unsere Kartellierung ja hauptsächlich auch dazu dienen, unsere Bestrebungen in Kreisen bekannt zu machen, an die die Einzelvereine bisher nur wenig herankommen konnten. Es sind das vor allem die akademische Jugend und die Arbeiterschaft. Um dem völligen religiösen Indifferentismus in der Studentenschaft etwas zu steuern und dieselbe zur Beschäftigung mit den Ideen einer religiösen Reform und einer freiheitlichen Kultur anzuregen, gründeten wir innerhalb der Münchener Freien Studentenschaft eine „Abteilung für Weltanschauung und Religionswissenschaft“. Der völlig neutrale Charakter der Freien Studentenschaft erwies sich als außerordentlich günstig für unsere Zwecke. Im Wintersemester sprachen in der Abteilung Dr. Ernst Horneffer-Leipzig über „Universität und Kirche“, Privatdozent Dr. Otto über „Polytheismus und Monotheismus“, Pfarrer Kreuzer-Kempten über „Altkatholizismus“, sowie Dr. theol. Engert über „Die modernistische Bewegung“, im Sommersemester Bildhauer Obrist über „Kunst, Religion und Wissenschaft als Feinde und als Freunde“, Universitätsprofessor Dr. theol. Lindl über „Das Wesen der altorientalischen Religionen“ und endlich Dr. Unold über „Die Grundzüge des Monismus“. Außerdem fanden im Sommer noch eine Reihe interner Abende statt, an denen meist philosophische Themata erörtert wurden. Von den großen Vorträgen waren fast sämtliche von mehreren hundert Zuhörern aus allen Bevölkerungsschichten besucht. Die Mitgliederzahl der Abteilung betrug im Winter- und Sommersemester gegen 40. Leiter dieser Veranstaltungen war der Berichterstatter.

Ähnliche Ziele einer objektiven Aufklärung und eines unbefangenen Studiums religiöser Probleme verfolgte die akademische Vereinigung zum Studium des Ultramontanismus, welche im letzten Winter gegründet wurde. Sie trat bald mit dem Kartell in ein näheres Verhältnis, benützte unsere Leseräume, Bibliothek u. s. w. Auch sie veranstaltete verschiedene Vortragsabende. Im verflossenen Sommersemester sprachen Dr. Rieß „Zur Psychologie der Klerikerseminare“ und cand. cam. Pfeifer über „Katholisches Vereinswesen“. Trotzdem wir die neue Vereinigung nach Kräften unterstützen, konnte dieselbe in der Studentenschaft bisher leider keinen Boden gewinnen.

Vor neue große Arbeit sah sich das Sekretariat durch die Gründung des Weimarer Kartells gestellt. Als sich in Weimar im Dezember vergangenen Jahres die großen freiheitlichen Organisationen — Monistenbund, Freidenkerbund, Bund Freireligiöser Gemeinden, Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur u. s. w. — zu einem Staatenbunde zusammenschlossen, fiel an München die Ehre des Vorsitzes und des Vororts. Die Arbeit für das Weimarer Kartell war um so schwieriger, als es galt, vielen Meinungen gerecht zu werden, und weil finanzielle Mittel überhaupt nicht zur Verfügung standen. Wir mußten uns also vorerst darauf beschränken, in der Presse und anderswo für den Gedanken des Weimarer Kartells nach Möglichkeit zu wirken und eine Verständigung und ein Vertrauensverhältnis unter den Mitgliedern des in Weimar gewählten Gesamtausschusses aller freiheitlichen Organisationen herbeizuführen. Dieser Zweck wurde auch erfüllt hauptsächlich durch die letzte Ausschusssitzung, welche im Juni bei Gelegenheit des Freidenkerkongresses in Frankfurt a. M. stattfand. Dort wurde auch ein Statutenentwurf für das Weimarer Kartell beraten, der der nächsten Konferenz vorgelegt werden soll. Bei verschiedenen Gelegenheiten, z. B. den bekannten Breslauer Erbschaftsfall, waren von dem Vorort München aus große Protestaktionen, die sich über ganz Deutschland erstrecken sollten, geplant worden, konnten aber bei dem schon oben erwähnten völligen Mangel an Geldmitteln nicht zur Ausführung gebracht werden. Wir haben an die Sache des Weimarer Kartells manche Arbeit gewendet und viele schöne Pläne geschmiedet, aber die allzu lockere Organisationsform der kartellierten Verbände hinderte uns daran, Wesentliches zur Durchführung zu bringen, sodaß wir in dieser Hinsicht keine großen Erfolge aufzuweisen haben. Doch ist zu hoffen, daß uns die nächste Weimarer Konferenz einen Schritt weiter bringen wird.

Gerade im Hinblick auf die vorhin erwähnte Breslauer Erbschafts-sache wurde vom Sekretariat eine weitere Arbeit in Angriff genommen: der Versuch einer ausführlichen Darstellung des Rechts der Freireligiösen Gemeinden in Deutschland. Berichterstatter veranstaltete zu diesem Zweck eine Enquete unter sämtlichen Gemeinden, die überaus reiche und interessante Ergebnisse lieferte. Die Ausarbeitung der zu diesem Zwecke geplanten Broschüre ist im Gang.

Außerdem hielten wir es für unsere Pflicht, den Kartellgedanken auch außerhalb Münchens nach Möglichkeit zu vertreten und zu propagieren. So geschah es auch auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur im Dezember 1907, der Herr Dr. Rieß und Berichterstatter beiwohnten, ferner bei der Gründung der Deutschen Kultur-

partei in Leipzig im Januar 1908 und auf dem Freidenkerkongreß im Juni 1908. Mit vielen anderen Kulturvereinen, besonders in Österreich, fand eine rege Korrespondenz und ein Schriftenaustausch statt.

Einer anderen mühevollen Arbeit, um die sich Herr Lassen besonders verdient gemacht hat, sei zuletzt Erwähnung getan. Das große Material an Zeitungen und Zeitschriften ermöglichte uns eine umfangreiche Sammlung von Kultur- und Agitationsmaterial anzulegen. Dieselbe hat uns für Ausarbeitung von Artikeln, bei Diskussionen und in Vorträgen schon gute Dienste geleistet. Sie soll hauptsächlich dazu dienen, Stoff anzusammeln für die geplanten größeren Veröffentlichungen, wie Jahrbuch und Korrespondenz, von denen schon früher berichtet worden ist.

So haben wir nun eiligen Schrittes das ganze Jahr durchmessen und alle Ereignisse, große und kleine, nochmals an uns vorüberziehen lassen. Wenn man bedenkt, daß unser Münchener Kartell gewissermaßen noch in den Kinderschuhen steckt, ist es immerhin eine Fülle des Erlebten und Erreichten. Aber so glatt, wie es scheinen möchte, ist es doch nicht immer abgegangen. Von den Sorgen, die wir zu tragen hatten, und von den mancherlei Schwierigkeiten, die sich uns in den Weg stellten, werden die folgenden Zeilen erzählen, welche unsere finanzielle Lage behandeln.

Zur Finanzlage.

Über die finanzielle Seite unseres ganzen Unternehmens muß ein besonderes Wort gesagt werden. Der umstehende Rechnungsabschluß gibt über das Vermögen des Kartells, seine Einnahmen und Ausgaben genauen Aufschluß. Die eigentlichen laufenden Jahresausgaben betrugen ca. 7000 Mark; die viel höhere Ausgabensumme erklärt sich dadurch, daß die einmaligen Aufwendungen für Einrichtung und Ausstattung der Kartellräume mitbegriffen sind. Diese beziffern sich auf etwas über 3800 Mark. Es war ursprünglich beabsichtigt, für die Kosten der Einrichtung einen eigenen Fond leihweise zu beschaffen; doch waren mittlerweile so viel Geldspenden eingekommen, daß sämtliche Rechnungen aus der Kartellkasse bar bezahlt werden konnten. Es ist also mit Freuden zu konstatieren, daß wir nach Ablauf unseres ersten Geschäftsjahres nicht mit der geringsten Schuldsomme belastet sind. Über die einzelnen durch den Betrieb verursachten Ausgaben gibt der beigedruckte Rechnungsabschluß genauen Aufschluß.

Wir waren uns von Anfang an bewußt, daß wir dem Kartell eine gesicherte finanzielle Grundlage durch ständige Einnahmen schaffen mußten. Dafür kamen zuerst ständige Jahresbeiträge der angeschlossenen Vereine und solche von einzelnen Persönlichkeiten in Frage. Nun sind aber unsere Vereine selbst nicht in einer so gesicherten finanziellen Situation, um auf Jahre hinaus feste Beiträge von hohen Summen bewilligen zu können. Einzelne Persönlichkeiten kommen aber deshalb kaum in Betracht, weil das Kartell nach seinen Grundbestimmungen nur korporative und keine persönlichen Mitglieder aufnehmen soll. Dennoch wandten wir uns notgedrungen im Dezember vorigen Jahres mit einem Zirkular nicht nur an die Mitglieder der angeschlossenen Vereine, sondern auch an außerhalb stehende Personen mit dem freilich sehr bescheidenen Erfolge, daß von Einzelpersonlichkeiten Mk. 223.— als ständige Jahresbeiträge gezeichnet wurden. Trotzdem es zur Zeit noch nicht möglich ist, das Kartell durch Jahresbeiträge seiner Vereine zu erhalten, so bleibt diese Art der Finanzierung doch immer unser ideales Ziel, das sich früher oder später verwirklichen wird und muß.

Eine zweite Form der Kostendeckung wäre die gewesen, daß sich das Kartell selbst erhält, daß es sich — um einen kaufmännischen Ausdruck zu gebrauchen — „rentiert“. Man wird dann den Betrieb im ganzen rationeller gestalten und den Versuch machen müssen, durch Vermietung des Saales, bessere Ausnützung der Leseräume, Broschürenverkauf u. dergl. auf die Kosten zu kommen. Auch in dieser Hinsicht ist so viel geschehen,

als in unseren Kräften stand. Daß dabei nicht alles gelang und auch der Erfolg vielleicht hinter den Erwartungen, die wir gehegt, zurückblieb, kommt zum Teil daher, daß eben jedes neue Unternehmen sich erst langsam einführen und Bahn brechen muß. Zum anderen Teil ist die geringe Rentabilität darauf zurückzuführen, daß die ständige Mitarbeit einer kaufmännisch gebildeten Kraft für die eigentliche Ausgestaltung des Betriebes uns bisher gefehlt hat. Schließlich sei noch bemerkt, daß die „Rentabilität“ unseres Kartells überhaupt nicht allein auf finanziellem und geschäftlichem Boden zu suchen ist. Die Tatsache allein, daß freitzeitliche Vereine gemeinsam ein eigenes Lokal, einen gut ausgestatteten Lesesaal, ein Sekretariat usw. schaffen konnten, hat dem Kartell im Laufe eines kurzen Jahres einen Namen und ein Ansehen in der Münchener Öffentlichkeit verschafft, dessen Wert man rechnerisch nicht festlegen kann, und wird auch für die Zukunft ihre propagandistische Wirkung nicht verfehlen. Im ersten Jahre mußten manche finanzielle Opfer gebracht werden; in der Folge werden sich ja auch im Betrieb verschiedene Verbesserungen einführen lassen, und es wird uns dadurch gelingen, unsere sicheren Geldquellen zu vermehren.

Unter diesen Umständen waren wir also bisher und sind wohl auch noch für einige Zeit auf größere einmalige Beiträge von Persönlichkeiten angewiesen, die unserem Kartell und seiner Arbeit ihre ganz besondere Sympathie entgegenbringen. Fast Mk. 8000.— der Einnahmen des verflossenen Geschäftsjahres rühren von solchen Persönlichkeiten her, die die betreffenden Summen entweder direkt dem Kartell überwiesen oder sie den angeschlossenen Vereinen mit der Bestimmung zur Verfügung stellten, sie für die Zwecke des Kartells zu verwenden. Um aus der trotzdem fortdauernden Geldnot herauszukommen und unsere Zukunft für etwas längere Zeit sicher zu stellen, verfaßten dann Herr Dr. Rieß und der Berichterstatter einen „vertraulichen Privatbrief“, der bei Eugen Diederichs-Jena im Druck erschien und in ca. 400 Exemplaren an reiche und verständnisfähige Persönlichkeiten in ganz Deutschland zur Versendung gelangte. Der Brief enthielt eine Darlegung der von uns geleisteten und begonnenen Arbeiten, zeichnete dann kurz die Aufgaben, welche noch in Angriff genommen werden müssen, und schloß mit einer Bitte um finanzielle Unterstützung. Wir hatten etwas sehr optimistisch gehofft, durch diese kleine Broschüre etwa Mk. 50,000.— für Kartellzwecke zu bekommen, und uns damit die Möglichkeit einer großzügigen Arbeit für weitere drei Jahre zu sichern. Der tatsächliche Erfolg beträgt bis heute ca. Mk. 10,000.—. Die Hälfte dieser Summe ist in bar eingezahlt, der Rest ist gezeichnet, steht aber noch aus. Da die Auslagen dieses Geschäftsjahres gedeckt und wir daher in der Lage sind, die erhaltene Summe vollständig auf das nächste Jahr zu übertragen, können wir immerhin mit Befriedigung konstatieren, daß wir für ein weiteres Jahr über die drückendsten Sorgen hinaus sind. Den edlen Spendern, die uns durch ihre Gabe die Möglichkeit geschaffen haben, weiterzuarbeiten, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt.

Freilich auf Jahre hinaus ist unsere Zukunft nicht gesichert. Dieser Umstand könnte vielleicht den einen oder anderen zu dem Vorwurf veranlassen, daß die Delegiertenkonferenz und die Geschäftsleitung in allzu großem Wagemut eine Sache ins Leben gerufen haben, die sie auf die

Rechnungsabschluß vom 30. September 1908:

Einnahmen:		Ausgaben:	
	M.		M.
Einmalige Beiträge	13 415.—	Einrichtungskosten	3 863.09
Jahresbeiträge	203.—	Wissenschaftliche Vorträge	784.90
Wissenschaftliche Vorträge	875.—	Gehalte	795.—
Lesesaal-Abonnements	131.20	Plakatierungskosten	120.70
Zimmer- und Lesesaal-Miete	404.60	Miete	1 665.—
Broschüren-Verkauf	210.50	Sommerfest	127.04
Garderobe-Gebühren	186.90	Feuerversicherungskosten	118.—
Sommerfest-Ertrag	61.36	Heizung und Beleuchtung	495.64
Ertrag der öffentlichen Vorträge	105.05	Druckkosten	293.66
Zinsen	47.15	Zeitschriften und Bücher	898.24
		Bureaukosten und Porti	531.11
		Reisespesen	73.40
		Telephon	190.04
		Diversi und unbezahlte Rechnungen	774.98
		Barbestand	4 908.96
	15 639.76		15 639.76

Dauer doch nicht zu halten vermögen. Gewiß, wagemutig und optimistisch sind wir gewesen, aber wir waren uns auch stets der möglichen Folgen unseres Optimismus klar bewußt. Heute noch sind wir auf das Äußerste vorbereitet und rechnen mit der Möglichkeit, das so hoffnungsvoll gegründete Heim aufgeben zu müssen. Jedoch ohne einen so kühnen Vorstoß, wie die Gründung des Heims, wäre es nicht möglich gewesen, in einem Jahre zirka 20000 Mk. für Kartellzwecke aufzubringen. Die beste Werbekraft ist ja immer geleistete Arbeit. Dazu kommt ein Weiteres. In einer der letzten Konferenzen, in der uns unsere finanzielle Lage besonders gründlich beschäftigte, sprach einer der Delegierten des Monistenbundes das goldene Wort: „Selbst dann, wenn wir am 1. April 1909 kündigen und den Betrieb wieder zurückschrauben oder gar aufgeben müßten, ja sogar, wenn dann noch ein Defizit zu decken bliebe, so ist die geleistete Arbeit doch nicht verloren.“ In diesen Worten kam die Überzeugung aller derjenigen zum Ausdruck, die das Heranwachsen des Kartells unmittelbar miterlebt haben. Die gemeinsame Arbeit hat eben etwas geschaffen, was bei aller Ungunst äußerer Ereignisse nicht mehr zu Grunde gehen kann. Durch das gemeinsame Wirken sind den Vereinen neue innere Kräfte zugewachsen, ihr Selbstvertrauen und ihr gegenseitiges Vertrauen ist so sehr gestiegen, daß auch unglückliche Ereignisse den neuerwachten Mut und die endlich wieder einmal erprobte Tatkraft zu brechen nicht mehr imstande sein werden.

Von der Benediktinermission, die früher unsere Räume bewohnte, ist bekannt, daß sie ihre Arbeit nur durch Stiftungen mildherziger Geber zu leisten imstande ist, und daß sie jahraus, jahrein immer wieder an den großen Idealismus gläubiger Katholiken und Missionsfreunde appelliert. Es sind ungeheure Summen, die von unseren Gegnern für Volksbüros, Hospize, Anstalten und vor allem auch für die Propaganda aufgebracht werden. So berichtet einer der letzten Rechenschaftsberichte des Bonifaciusvereins, daß dieser Verein für katholische Propaganda im protestantischen Deutschland in den etwas mehr als 50 Jahren seines Bestehens 33 Millionen Mark von seinen Mitgliedern und Gönnern aufgebracht hat. Solche Beispiele müssen die vom Kirchenglauben frei Gewordenen aneifern, auch für ihr Lebensideal Opfer zu bringen. Wenn es uns allen ganz ernst ist mit der Veredelung des Lebens, wie wir es meinen, so werden uns auch in Zukunft nicht die Mittel fehlen, solche Institutionen, wie unser Heim und unsere Arbeit, am Leben zu erhalten und auszubauen.

Nachtrag.

Zu früh hatte ich meinen Bericht abgeschlossen. Das Jahr sollte seine Tage nicht vollenden, ohne uns noch einen großen schmerzvollen Verlust zu bringen. Am Morgen des 27. September ereilte uns eine schreckliche Kunde: Dr. Max Rieß war tot. Wir alle waren benommen und überrascht. Voller Pläne und Hoffnungen war Rieß wenige Tage vorher von der Generalversammlung des Deutschen Monistenbundes und einer erfolgreichen Besprechung über das Weimarer Kartell aus Berlin zurückgekehrt und war eifrig damit beschäftigt, die Winterarbeit in München vorzubereiten. Am Nachmittag des 26. erteilte er den Jugendunterricht in der freireligiösen Gemeinde. Die Nacht darauf nahm er Gift. Ein schweres körperliches Leiden, das ihn Zeit seines Lebens begleitete, hatte ihn in den letzten Tagen wieder heimgesucht. Er mochte Bedenken haben, ob er die große Arbeit, die er für den kommenden Winter auf sich genommen hatte, werde bewältigen können. So streckte er in einer plötzlichen Anwandlung von Müdigkeit und tiefer seelischer Depression dem Tod seine Hand entgegen und raubte uns seine wertvolle Kraft. Private Sorgen mögen bei seinem Entschluß mitbestimmend gewesen sein. Die Sorge um sein Werk stand außer Frage, denn dem Kartell ging es besser denn je, und nie hatte Rieß in dieser Beziehung eine größere Hoffnungsfreudigkeit geäußert, als in den Tagen vor seinem Tode.

Ich kann im Rahmen dieses Jahresberichts Rieß nur würdigen als den Vater und Führer des Kartells; doch wird man mir verzeihen, wenn ich auch des Menschen und Freundes in kurzen Worten gedenke.

Max Rieß war 1869 in Quedlinburg geboren, hatte in Freiburg und Berlin Literaturgeschichte und Philosophie studiert und in der letztgenannten Stadt promoviert. Nach seiner Verheiratung lebte er in Rücksicht auf seine stete Kränklichkeit längere Zeit in Italien, um schließlich München zu seinem ständigen Wohnsitz zu erwählen. Der fast Vierzigjährige hatte keinen eigentlichen Beruf. Seiner Natur widerstand jede einseitige Festlegung. Sein Streben war immer auf das Ganze gerichtet und nie wurde er damit fertig, das Viele, das ihm wissenschaftlich erschien, in sich aufzunehmen. Er ließ sich wohl zuweilen in Zeitschriften vernehmen und schenkte uns auch ein treffliches Buch, eine sorgsame vorzüglich eingeleitete Auswahl aus Fichtes Werken, betitelt „Ein Evangelium der Freiheit“, aber zu einer größeren Wirksamkeit gelangte er erst, als er vor einigen Jahren seine philosophischen Vorlesungen in den höheren Unterrichtskursen für Frauen und Mädchen begann. Dieselben erfreuten sich eines immer steigenden Besuches aus dem Kreise der gebildeten Frauen Münchens.

Im Herbst 1906 kam dann Rieß als fertiger, gereifter Mann mit der freiheitlich-kulturellen Bewegung in nähere Berührung. Und seit dieser Zeit war er unser Führer und die Seele unserer Bewegung. Zuerst gründete er zusammen mit dem Schreiber dieser Zeilen in München eine Ortsgruppe des Jungdeutschen Kulturbundes. Der neue Bund sollte vor allem eine Schule sein für junge Leute, die den ernstesten Willen hatten, sich zu Führern einer neuen freiheitlichen Kulturbewegung heranzubilden, und dann sollte er wirken für den Zusammenschluß aller freien Geister und aller freigerichteten Vereine überhaupt. Dieser Gedanke wurde damals weiter verfolgt, und hauptsächlich durch die eifrigen Bemühungen von Dr. Rieß kam es zur Gründung des Kartells der freiheitlichen Vereine Münchens, von dem wir oben berichtet haben. Was er aus der Neugründung unter kluger Ausnützung der ihm zur Verfügung stehenden Hilfskräfte gemacht hat, das ist alles in dem vorliegenden Jahresbericht niedergelegt. Mit diplomatischem Geschick wußte er oft widerstreitende Interessen zu verbinden und gerne ordnete man sich dem Manne unter, von dem man fühlte, daß er immer nur das große Ziel und allgemeine Beste vor Augen habe und nie ein Sonderinteresse vertrete. Durch den großen Einfluß, den seine Persönlichkeit ausübte, erschloß er dem Kartell auch immer wieder neue finanzielle Hilfsquellen. Seiner unermüdlichen Tätigkeit haben wir unseren Aufschwung und unser wachsendes Ansehen zu verdanken.

Mit einem Male war Dr. Rieß nicht nur in München, sondern in ganz Deutschland bei allen Freunden unserer Bewegung eine gut gekannte und geschätzte Persönlichkeit. So war es nicht verwunderlich, daß bei dem Zusammenschluß aller großen freiheitlichen Verbände und Vereine Deutschlands im Weimarer Kartell der Vorsitz an den bewährten Führer der Münchener Kartellorganisation fiel. Gar mannigfach waren die oft nicht leichten Ämter und Würden, die man ihm sonst anvertraut hatte. Er war Vorsitzender der Münchener Gesellschaft für ethische Kultur, ferner Ausschußmitglied der Münchener Ortsgruppe des Monistenbundes und seit jüngster Zeit auch im Vorstande des Deutschen Freidenkerbundes. Neben dem Jugendunterricht hatte er im verflossenen Sommer auch die Sprecherstelle in der freireligiösen Gemeinde übernommen. Einer seiner Lieblingspläne schien damit der Verwirklichung näher gerückt. In freien Sonntagsfeiern glaubte er als Sprecher sein Bestes geben zu können. Er hatte uns das vorher schon einigemal bewiesen. Der rasche Tod trat dazwischen — sein Planen und Wirken hatte ein Ende.

Das Wort des so oft von ihm zitierten Paul de Lagarde „das Ideal ist kein Leckerbissen, sondern täglich Brot“ war Rieß zum Lebensgrundsatz geworden. Ein Idealist war er in des Wortes vollster Bedeutung. Organisator und Realpolitiker ist er wohl nie gewesen; er wirkte durch die Stärke seiner Gesinnung und die flammende Begeisterung, mit der er seine Ideen vertrat. Wenn der kleine, äußerlich unscheinbare Mann mit dem funkelnden, durchgeistigten Auge auf der Rednerbühne stand und mit der ganzen Schärfe seine Dialektik und Logik von der Freiheit des neuen Menschen und seinen Pflichten predigte, dann haben wir uns alle dem bannenden Zauber seiner Persönlichkeit nie entziehen können. Mit stärkstem Radikalismus vertrat er seine Überzeugung, aber nie war er ungerecht noch blind. Stets erkannte er auch am Gegner das Gute

willig an. Es war ihm überhaupt weniger darum zu tun, die bestehenden Konfessionen zu bekämpfen, sondern er wollte aufbauen, wollte all' die Menschen in einer Gemeinde sammeln, welche sich von diesen Konfessionen innerlich längst losgelöst hatten. Das Ideal einer neuen freien Religiosität war es, das ihm vor Augen schwebte. Dafür seine Anhänger reif zu machen und zu erziehen, galt ihm als sein höchster und heiligster Beruf.

Wer dann noch Gelegenheit hatte, mit Max Rieß in intimen kleinen Kreis des öfteren zusammen zu sein, der wußte auch, daß er mit der Kunst aufs engste verbunden war. Wenn er uns ein Stück halbvergessener edelster und schlichtester Poesie vorlas, oder uns sonst ein Kunstwerk deutete, wie er es verstand, dann saßen wir lauschend zu seinen Füßen und sind ihm heute noch über das Grab hinaus dankbar für das, was wir in solchen Stunden von seinem Besten empfangen.

In Seelennot und Bedrängnis hat sich so mancher an ihn gewandt. Keiner ist ungetröstet oder mit leeren Händen von ihm gegangen. Jedem und jeder Sache, mochte sie ihm auch noch so ferne liegen, brachte er ein freundliches Interesse entgegen.

Wie viel wir mit ihm verloren — innerhalb der freiheitlichen Bewegung und persönlich — ist schwer im Worte zu fassen. Ich rufe den Dichter zur Hilfe, der im Epilog zur Glocke sagt:

„Denn er war Unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!“

Sein Geist wird unter uns fortleben und weiter wirken. In unserem Herzen werden wir ihm ein dankbares, treues Gedenken bewahren. Die Geschichte der freiheitlichen Bewegung aber wird seinen Namen nennen als einen der wackersten Pioniere des freien Gedankens.

* * *

Es ist uns eine Ehrenpflicht, das begonnene Werk im Geiste des Verstorbenen weiterzuführen. Alle Vorbereitungen dazu wurden bereits getroffen. Dr. Aigner übernahm die organisatorische Leitung des Kartells, und auch wegen Neubesetzung der Sprecherstelle sind bereits Verhandlungen mit einer hervorragenden auswärtigen Persönlichkeit im Gange. Die Adresse des Kartells bleibt Königinstraße 71, Gartenhaus.

An alle Freunde unserer Bewegung richten wir die dringende Bitte, auch der neuen Leitung ihr Vertrauen zu schenken und den großen Verlust, den wir erlitten haben, durch eine um so treuere Mitarbeit und um so eifrigere Unterstützung auszugleichen.

Schluß.

Das neue Jahr bringt neue Arbeit. In der Tatsache, daß wir uns stets vor neue Aufgaben gestellt sahen und damit auch gewissermaßen die Physionomie des Kartells ständig wechselte, lag nicht nur die Unsicherheit des Anfangs ausgedrückt, sondern es war auch ein Beweis für die Lebendigkeit und Lebensfähigkeit unserer Arbeit. Nunmehr gilt es aber, eine größere Konsolidierung der Kräfte zu erreichen. Das im ersten Jahr unermüdliche Experimentieren muß abgelöst werden durch einen ruhigeren und geschäftsmäßigeren Gang des Betriebes. Diese Wendung wird durch einen Personalwechsel in der Geschäftsführung erleichtert. Der Herausgeber des Jahresberichts hat, ohne alle geschäftliche Erfahrung, im Herbst vergangenen Jahres die Leitung des Sekretariates übernommen und nach Möglichkeit versucht, all den vielen neuen Aufgaben gerecht zu werden, vor die er täglich gestellt wurde. Bei seinem Weggang von München legt er mit Dankbarkeit und Befriedigung die Verwaltung des Sekretariates in die Hände eines tüchtigen Geschäftsmannes und Organisators, der sich uns aus Liebe für die Sache freiwillig zur Verfügung gestellt hat. Nachdem die Wege der Münchener Kartellarbeit im großen und ganzen gebahnt sind, wird es ihm obliegen, eine starke Reformarbeit im Betrieb durchzuführen, sowie das Begonnene auszubauen und zu erweitern. Immer mehr Lebensreformvereine müssen allmählich herangezogen und dadurch zugleich auch unsere Räume besser nutzbar gemacht werden. Die Bürorbeiten der angeschlossenen Vereine, besonders der Auslauf ihrer Drucksachen, ist, wie es früher schon geplant war, zu zentralisieren, damit eine wirkliche Arbeitersparnis eintritt und die einzelnen Vorstände für wichtigere Dinge freie Hand bekommen. Die Anbahnung eines geregelten Schriftenverkaufs und die Durchführung einer ausgedehnten Propaganda in den übrigen bayerischen Städten sind weitere wichtige Programmpunkte für die nächsten Jahre. Ebenso muß über kurz oder lang ein regelmäßig erscheinendes lokales Mitteilungsblatt ins Leben gerufen oder doch eine bestimmte Zeitschrift für Veröffentlichung von Kartellnachrichten gewonnen werden. Außerdem ist auch noch die bereits beschlossene Eintragung des Kartells ins öffentliche Vereinsregister durchzuführen. Einer unserer Hauptpläne, die Veranstaltung großer freier Sonntagsfeiern, scheint erfreulicherweise seiner Verwirklichung näher gerückt. Doch muß auch hier für die künstlerische Ausgestaltung dieser Feiern noch manches geschaffen und gearbeitet werden. Wir sehen also: eine Fülle großer Aufgaben liegt vor uns. Man wende nicht dagegen ein, daß wir zu weit ausschauende Pläne hätten; nur wer sein Ziel hoch steckt, kann und wird etwas erreichen.

Wir haben eingangs von dem Kartellgedanken gesprochen und kommen zum Schluß wieder auf ihn zurück. Mit der Idee des Zusammenschlusses hat eine neue Epoche kulturellen Schaffens begonnen. Es sind uns hier in München im Laufe eines einzigen Jahres ganz neue Aufgaben gestellt, es sind uns Möglichkeiten erschlossen worden, an die wir vorher nie zu denken gewagt hätten. Diese Möglichkeiten gilt es nun auszunützen. Wir leben zwar mitten in einem vom Klerikalismus beherrschten Land, aber doch auch in einer Stadt, wo Kunst und Fortschritt auf allen Gebieten eine freiere Atmosphäre geschaffen haben. Auf diesem Boden kann es nicht so schwer sein, mit der Zeit eine große freie Kultur-gemeinde zu gründen. Arbeiten wir daran und lassen wir die Fahne der Eintracht, die wir ergriffen haben, nicht mehr sinken! Sie allein führt uns

Vorwärts und Aufwärts!

The first thing you see when you enter the room is a large, ornate chandelier hanging from the ceiling. The room is filled with people, some standing and some sitting, all looking towards the front of the room. The atmosphere is formal and elegant. The walls are covered in tapestries and the floor is made of polished wood. The room is very large and the ceiling is high. The lighting is soft and warm. The people are dressed in formal attire. The room is very beautiful and the people are very nice. The room is very large and the ceiling is high. The lighting is soft and warm. The people are dressed in formal attire. The room is very beautiful and the people are very nice.



